

Editorial.



Liebe Freundinnen und Freunde
des Bergwaldprojektes

Eine Handvoll Fichten und Lärchen stand
nur noch nach dem Sturm Vivian im Winter
1990, die Bäume des Schutzwaldes von

Curaglia lagen wie in einem Mikadospiel am Boden. Ein Bundesrat flog mit dem Helikopter über die Sturmflächen, Militärkompanien und Zivilschutz wurden zur Räumung, Verbauung und Aufforstung aufgeboden. Auch das Bergwaldprojekt war sofort mit freiwilligen Helferinnen und Helfern vor Ort.

Heute übernehmen bald die Fichtenrotten die Aufgabe der Lawinerverbauungen. Und das Bergwaldprojekt arbeitet immer noch über dem Dorf am Fuss des Lukmanierpasses. Der Grund dafür ist einfach: Wegen des langsamen Wachstums der Bäume und der grossen Zeiträume – eine Fichte braucht mindestens 50 Jahre zum Aufwachsen, eine Lärche wird 400 Jahre alt – ist es im sensiblen Ökosystem Bergwald erst die konsequente Arbeit über Jahrzehnte, welche Sinn macht und Erfolg bringt. Das Bergwaldprojekt hat dies in mehr als 60000 Arbeitsstunden in Curaglia in die Tat umgesetzt.

Forstfachleute beurteilen Curaglia als Erfolgsprojekt. Für das Bergwaldprojekt ist es gleichwohl ununterbrochenes Engagement als auch Zeichen gegen den kurzlebigen Machbarkeitswahn und für langfristiges Denken im Umgang mit den natürlichen Ressourcen. Mit diesem Rezept arbeitet das Bergwaldprojekt nicht nur in Curaglia. Dort aber auch weiterhin, denn die Arbeit im jungen Schutzwald am steilen, unwegsamen Hang über dem Bergdorf dauert an.

Martin Kreiliger
Geschäftsführer Bergwaldprojekt



Informationszeitung der Stiftung Bergwaldprojekt November 2015 / 4

specht

Thema. 25 Jahre nach Vivian 2 |
Projekte. Wirken im welschen Wald 5 |
Porträt. Willi Jäggi 7 |

Thema. 25 Jahre nach Vivian – keine Spur mehr von Mikado



Brenzlige Lage nach dem Sturm

Wenn eine der überlebenden Fichten sprechen könnte, würde sie erzählen, dass sie sich fürchtete. Ohne ihre Artgenossen war sie plötzlich vielen Gefahren, wie zum Beispiel Lawinen, gänzlich ausgesetzt. Dazu kam die Bedrohung durch den Buchdrucker. Das ist ein Borkenkäfer, der geschwächte Fichten besiedelt. Normalerweise verursacht er kleinräumige Schäden und trägt so zur natürlichen Walddynamik bei. Wegen des grossen Nahrungsangebotes, wie es nach dem Sturm vorhanden war, kam es zu einer Massenvermehrung und dem Befall von gesunden Altbäumen. Bald nach dem Sturm waren neben Zivilschutz und Militär auch erstmals die Freiwilligen des Bergwaldprojektes im Einsatz. Noch im selben Jahr räumten sie das Sturmholz weg, bau-

ten einen Weg durch die verwüsteten Flächen und errichteten Verbauungen aus Metall und Holz. Durch die Verbauungen konnte die Evakuierung des Dorfes im nächsten Winter vermieden werden. Da konnten die Bewohner von Curaglia und auch die alte Fichte aufatmen, ihr Leben war vorerst ausser Gefahr.

Hartnäckige und unermüdliche Freiwillige

In den darauffolgenden Jahren bepflanzten die Freiwilligen des Bergwaldprojektes die Sturmfläche. Es war ein Kraftakt, die schweren und unhandlichen Topfpflanzen in die steilen Hänge zu tragen und zu setzen, doch damit noch nicht genug. Zum Teil wurden die Pflanzen eingezäunt, um sie vor dem Wild zu schützen oder es wurden Dreibeinböcke gegen die Schneekräfte erbaut. Später wurde der Jungwuchs von

Im Februar 1990 fegte der Sturm Vivian durch Europa, wo er Schäden in Milliardenhöhe verursachte. In der Schweiz zerstörte Vivian viele Bergwälder, unter anderem den Schutzwald direkt oberhalb des Dorfes Curaglia bei Disentis. Obwohl heutzutage das öffentliche Inte-

resse an den Sturmschäden längst geschwunden ist, will das Bergwaldprojekt Curaglia nicht vergessen. Seit dem Sturm vor 25 Jahren engagieren sich Freiwillige jedes Jahr bei Einsätzen in der Gemeinde Medel/Lucmagn. Und auch die Fichten vergessen nicht.

Die wenigen überlebenden Bäume im Uaul da Curaglia (Romanisch für Wald von Curaglia) können sich noch erinnern an die Nacht des Sturmes. Es ist für sie ungefähr 25 Wirtel, das sind Kreise von Ästen auf gleicher Höhe am Stamm, welche bei der Fichte den Zuwachs eines Jahres abgrenzen, her. Damals kam plötzlich ein starker Wind auf, alle Fichten wurden geschüttelt

und es gelang ihnen kaum, sich mit den Wurzeln im Boden festzuhalten. Der Wind wurde immer stärker und sie verloren das Gleichgewicht, fielen um oder brachen entzwei. In dieser Nacht war nur noch ein Knacken und Rumpeln zu hören aus dem Wald. Am nächsten Tag bot sich direkt oberhalb des Dorfes ein trauriges Bild: Anstelle ihres Schutzwaldes fanden die Bewoh-

ner von Curaglia fast alle Bäume wie Mikadostäbe am Boden liegend vor. Neben vereinzelt Lärchen und wenigen Laubbäumen standen hauptsächlich Fichten im Uaul da Curaglia. Die meisten Bäume waren zu diesem Zeitpunkt ungefähr 200 Jahre alt, weil das Gebiet lange Zeit als Bannwald forstlich nicht genutzt worden war. Die Bewohner von Curaglia verliessen sich über

Projekt Curaglia 1990–2015
56 000 Pflanzen
2.5 km Weg (Bau und Unterhalt)
275 Dreibeinböcke
46 ha Jungwaldpflege
14 ha Rottenpflege
7600 Arbeitstage von Freiwilligen

Jahrhunderte hinweg auf seine Schutzwirkung gegen Lawinenanrisse, Hangrutschungen und Steinschlag. Dieser Schutz wurde in einer Nacht völlig zerstört.



Zum Bild: Eine Freiwillige bei der Jungwaldpflege

der Konkurrenz der Bodenvegetation freigesieht. Die alte Fichte freute sich, denn die natürliche Verjüngung hätte die langen Winter mit viel Schnee ohne den Schutz der älteren Generation und den Wildverbiss kaum so zahlreich überlebt. Hartnäckig wie die Alpengräser kamen die Freiwilligen als einzige Helfer der ersten Stunde jeden Sommer wieder, arbeiteten selbst bei Regen und Schnee im steilen Gelände.



Mit dem Bergwald für den Menschen

Der Mensch stellt hohe Anforderungen an die Bäume in den Bergen, sie sollen gesund und stabil sein, um Mensch und Infrastruktur vor den Naturgefahren zu schützen. Dass er auch etwas dafür leisten muss, fand die Fichte nur gerecht. Sie beobachtete mit Wohlgefallen, wie die Freiwilligen versuchten, das natürliche Waldbild zu imitieren. Durch das Fällen einiger Artgenossen entstanden Baumgruppen, sogenannte Rotten, in denen sich die Bäume gegenseitig stabilisieren können. Die Lücken zwischen den Rotten machen die Schneedecke unregelmässiger, was zu weniger Schneebruch führt.

Manchmal fragt sich die alte Fichte, ob es nicht auch ohne die vielen Menschen gegangen wäre. Der Wald hätte sich bestimmt von alleine erholt, es hätte nur viel länger gedauert. Es sind die Menschen, die vom Wald erwarten, dass er ihr Dorf und die Lukmanierstrasse möglichst bald wieder dauerhaft schützt, deshalb waren die Eingriffe nötig. Der Revierförster Corsin Flepp ist stolz auf seinen Wald, der bereits nach 25 Jahren, ein für Bergwälder aufgrund des langsamen Wachstums der Bäume sehr kurzer Zeitraum, fast wieder die volle Schutzfunktion übernehmen kann.

Das Projekt geht weiter

Für das Bergwaldprojekt ist die Arbeit jedoch noch lange nicht getan. Neben dem Wegunterhalt muss vor allem der Jungwald weiter gepflegt werden. Durch das Fällen der Bäume kann sichergestellt werden, dass sowohl die stabilen Bäume als auch die Verjüngung genug Platz haben und der Wald für viele weitere Generationen Schutz gewährt. Die alte Fichte findet es nicht schlimm, dass auch mal ein Zeitgenosse weichen muss, denn sie weiss, dass der Wald auch weiterhin bestehen wird.

Ob die neue Generation Wald einem Sturm wie Vivian trotzen könnte, ist trotzdem fraglich. Diesen gewaltigen Kräften bei Windgeschwindigkeiten um die 200 Stundenkilometer, die selbst einen Zug am Oberalppass aus den Schienen kippten, könnten selbst die stabilsten Bäume wohl nicht standhalten. Doch es gibt Grund zur Hoffnung, dass der nächste Sturm in einem vielfältigen und gepflegten Wald keinen grossflächigen Zusammenbruch mehr verursachen kann.

Viel Lob an Jubiläumsfeier

Im Rahmen der Jubiläumsfeier zu 25 Jahren Aufforstung und Pflege im Schutzwald von Curaglia wurde die Unterstützung durch das Bergwaldprojekt gelobt. Die un-

komplizierte und rasche Hilfe war besonders kurz nach dem Sturm gefragt. In dieser sehr hektischen Phase konnte das Bergwaldprojekt durch die Erledigung von zeitintensiven und notwendigen Arbeiten einen entscheidenden Beitrag zur Soforthilfe leisten. Die anfängliche Skepsis gegenüber den Freiwilligen als forstliche Laien war rasch verflogen, weil die Arbeiten in sehr guter Qualität erledigt wurden. Aber nicht nur kurz nach Vivian, sondern auch in den 25 Jahren danach hat das Bergwaldprojekt unter der Projektleitung von Renato Ruf mit insgesamt über 1000 Freiwilligen in 54 Projektwochen viel geleistet (s. Kasten Seite 3). Sie sind die einzigen, die neben dem Forstdienst unter der Leitung von Corsin Flepp, dem Uaul da Curaglia erhalten geblieben sind.

Die lokalen Behörden wertschätzen ausserdem den Einsatz des Bergwaldprojektes als Teil der Öffentlichkeitsarbeit. Das Erleben der Arbeit im steilen Gelände schafft bei den Freiwilligen aus allen Berufsfeldern Verständnis für das Leben in einer Berggemeinde mit Schutzwald. Mit seinen 25 Jahren ist der Uaul da Curaglia jedoch erst in der Pubertät und so ist zu hoffen, dass ihn das Bergwaldprojekt auch im Erwachsenenalter begleiten wird. ■

Projekte. Trient – Wirken im welschen Wald



Bild 1: Trient am Fusse des Mont-Blanc-Massivs: Die wenigen Hotels beherbergen Wanderer, die den Mont Blanc umrunden | Bild 2: Forstingenieur und Projektleiter Jean-Gabriel Riedlinger | Bild 3: Freiwillige des Bergwaldprojekts befreien das Bachbett des Flusses Trient von Stämmen



(Red.) Das Bergwaldprojekt engagiert sich auch in der Westschweiz – am längsten in Trient. Der Forstingenieur Jean-Gabriel Riedlinger begleitet seit 15 Jahren die Projekte rund um das 140-Seeendorf am Fusse des Mont-Blanc-Massivs.

«Die Arbeit ist relativ anspruchsvoll», bemerkt Projektleiter Jean-Gabriel Riedlinger und weist auf eine Gruppe Freiwilliger in der Tête-Noire-Schlucht nahe Trient. Freiwillige in Regenkleidung und

mit Gamaschen sind damit beschäftigt, angeschwemmte Stämme und Äste aus dem Flussbett zu ziehen und zu zersägen. Die Bachbetteinigung gehört heute zu den Hauptarbeiten des Bergwaldprojektes in Trient. Daneben macht die Waldweidpflege ein Grossteil der Bergwaldprojekt-Arbeiten aus.

Die 140-Einwohner-Gemeinde Trient im Kanton Wallis umfasst 22 Weiler und liegt am Fusse des Mont-Blanc-Massivs. Der Mont Blanc, auf der Grenze zwischen



Frankreich und Italien, ist mit 4810 Metern der höchste Berg der Alpen. Man erreicht Trient über den Pass Col de la Forclaz. Die 4000 Hektaren umfassende Gemeinde liegt an der Panoramastrasse des Mont-Blanc-Express von Martigny nach Chamonix.

Eisblöcke und Suonen

Der Trientgletscher am Nord-Abhang des Mont-Blanc-Massivs wurde im 19. Jahrhundert ausgebeutet: Bis 1893 wurden riesige Eisblöcke abgebaut und mit der Bahn bis nach Paris verfrachtet. Mit dem Gletscherwasser wurden überdies die Weiden und Felder von Martigny bewässert: 1895 baute das Bauernkonsortium eine vier Kilometer lange Suone, eine Wasserfuhre also, welche das Gletscherwasser durch Felsen und Lärchen zum Col de la Forclaz steuerte. Erst in den 1970er-

Jahren ersetzte die klassische landwirtschaftliche Besprengung die Bewässerung mit Gletscherwasser.

Steinschlag und Murgänge

Das Bergwaldprojekt engagiert sich seit 1997 in Trient. «Auch in Trient hat der Sturm Vivian, der 1990 wütete, grossen Schaden im Schutzwald angerichtet», erklärt der Forstingenieur Jean-Gabriel Riedlinger. «Nachdem das Schadholz weggeräumt war, musste praktisch der ganze Bergwald wieder aufgeforstet werden.» Der Schutzwald oberhalb Trient hat sich in den letzten rund 20 Jahren gemäss Jean-Gabriel Riedlinger gut entwickelt. In einigen Gebieten haben jedoch Steinschlag und Murgänge Lücken in den Bestand gerissen. Und diesen Sommer begünstigte die heisse Witterung zusätzlich den Borkenkäferbefall.

Freiwillige wirken auch in der Westschweiz

Das Bergwaldprojekt engagiert sich auch in der Westschweiz: Seit 1997 in Trient und seit 2007 in Champéry – beide Gemeinden gehören zum französischsprachigen Teil des Wallis – sowie seit 2008 in Blonay im Kanton Waadt.

In Blonay oberhalb Vevey gehört die Pflege der Narzissenwiesen zu den Hauptarbeiten. Im Frühling sind die Wiesen rund um Blonay weiss überzogen. «Neige de mai» (Maischnee) nennt man sie deshalb in der Region. Durch die Urbanisierung sind die Narzissen jedoch alarmierend zurückgegangen, und zwar seit 1960 um 67 Prozent.

In Champéry am Fuss des Dents-du-Midi kümmert sich das Bergwaldprojekt hauptsächlich um den Wegunterhalt und -neubau, um Pflanzungen und Einzelschutz, Rottenpflege sowie Zaunbau und -unterhalt.

Zum Bild: Murgänge und Borkenkäferbefall hinterlassen Lücken im Schutzwald



Deckung und Nahrung

Das Bergwaldprojekt hat sich jedoch nicht nur um die Aufforstung des Schutzwaldes gekümmert. Freiwillige des Bergwaldprojektes haben auch den historischen Bewässerungskanal, die Suone, oberhalb Trient in Stand gestellt und das Wegnetz zum benachbarten Dorf Finhaut. Auch das Auslichten des Waldes an genau bestimmten Stellen gehört zu den Freiwilligenarbeiten. Damit wird der Strauchwuchs begünstigt, was wiederum eine Lebensgrundlage für das Birkhuhn schafft. «Das Birkhuhn fühlt sich in lichten Wäldern mit Zwergsträuchern wie Heidel- oder Preiselbeeren wohl», so Riedlinger. «Hier findet es sowohl Deckung wie auch Nahrung.»

Deutsche und Polen

Projektleiter Jean-Gabriel Riedlinger hat diesen September die 30. Projektwoche im französischsprachigen Trient geleitet. «Mir gefällt die Zusammenarbeit mit Freiwilligen aus der Deutschschweiz, der französischen Schweiz, aus Deutschland und sogar Polen», sagt der 62-Jährige. «Und ich vermittele gerne Wissen.» 5614 Hektaren umfasst die Waldfläche des Forstreviers Martigny-Vallée du Trient, dazu gehört der Forst der Gemeinden Martigny Stadt, Martigny-Combe, Trient, Finhaut, Salvan und Vernayaz. «Die Logistik», meint Riedlinger, der seit 15 Jahren für das Bergwaldprojekt arbeitet, «gehört in einem solch grossen Gebiet zu den Haupt Herausforderungen.»

Porträt. Willi Jäggi

Zum Bild: «Der Wald hat die Schutzfunktion übernommen.» Forstingenieur Willi Jäggi im Wägital



(Red.) Es war eine Rückkehr zu den Wurzeln, als Willi Jäggi ins Wägital kam: Schliesslich hatte der heute 85-jährige Forstingenieur die Lawinenschutzbauten mitaufgebaut. Damals, vor 60 Jahren.

Erst wollte man Sie nicht mitnehmen in die Projektwoche im Wägital, aus Sorge, der Einsatz sei zu anspruchsvoll für Sie. Allerdings. Ich konnte die Bedenken aber rasch zerstreuen. Ich wusste, was mich erwartete, war ich doch als junger Forstingenieur verantwortlich für den Aufbau

der Lawinenschutzbauten am Schiberg. Dank Bergwandern und Hobbyholzerei fühlte ich mich fit genug. Zudem kam meine jüngste Tochter mit.

Bald standen Sie am Berg. Was streng? Mir war klar, dass es kein Spaziergang wird. Die Arbeiten waren zwar körperlich anstrengend, doch die engagierte Teilnehmergruppe motivierte mich derart, dass ich mithalten konnte. Niemand wollte billige Ferien machen; das hat mir imponiert. Gefallen hat mir, dass wir jeden Tag eine andere Arbeit zugeteilt

bekamen. Für mich war die sogenannte Rottenpflege am interessantesten, das Fällen von schwächeren Bäumen also, zugunsten von kräftigen, gesunden Bäumen.

Sie kehrten dahin zurück, wo Ihre berufliche Laufbahn begann. Wie trafen Sie den Lawinengang an? Ich war überrascht und erfreut, dass unterhalb der natürlichen Waldgrenze im Schutz der Verbauungen ein Wald aufwuchs, der heute die Schutzfunktion übernimmt. So konnten wir Stahlnetze, die vor 60 Jahren erstellt wurden, abbrechen und anderweitig wieder verwenden.

Haben Sie das erwartet? Eigentlich schon. Im unteren Teil des Lawinenganges hatten wir damals Verbauungen aus Holz erstellt. Diese Holzbauten sind längst zerfallen. Der Wald wirkt jetzt als Lawinenschutz. Und oberhalb der Waldgrenze erfüllen die permanenten Schutzanlagen noch einwandfrei ihre Aufgabe.

Was nahmen Sie mit nach Hause? Ich schätze mich glücklich, dabei gewesen zu sein. Und ich bin begeistert, dass ich nach all den Jahren an diesen einzigartigen Arbeitsplatz zurückkehren durfte. Die Arbeiten in luftiger Höhe waren abwechslungsreich, wir wurden gut angeleitet und bestens gepflegt. Und: Ich stiess wohl an meine Grenzen, doch die engagierte Gruppe riss mich mit. Ich fühlte mich sozusagen verjüngt. So sehr, dass ich mich nächstes Jahr wieder melde, falls das Projekt weitergeführt wird und ich mich noch munter fühle.

Willi Jäggi

Bergler in den Bergen

Jahrgang: 1930 | **Arbeiten beim Bergwaldprojekt:** Freiwilligeneinsatz Wägital | **Beruf:** Forstingenieur im Ruhestand | **Berufung:** Mensch sein | **Lieblingsbaum:** Waldkirschbaum (*Prunus avium*) | **Freizeit:** Bewegung und Musse

Aktuell. Rostpilz: auffällig, aber harmlos



(Red.) Heuer sind viele Fichten vom Fichtennadelrost betroffen. Ein starker Befall sieht spektakulär aus, ist aber für die Bäume in der Regel ungefährlich.

Eine starke Gelbfärbung der äussersten Nadeln ab Juli und eine puderartige Pilzsporenwolke, wenn man die Äste schüttelt: das sind die Symptome des Fichtennadelrostes. Verursacht wird er durch einen Rostpilz. Dieser überwintert auf der Blattunterseite von Alpenrosen und infiziert im Frühsommer den jüngsten Nadeljahrgang. Die Nadeln verfärben sich und fallen im Winter ab. Die Knospen

werden aber nicht befallen, sie treiben im Frühjahr wieder aus.

Vom Fichtennadel- oder Alpenrosenrost betroffen ist die Fichte an der oberen Waldgrenze, da, wo auch die Alpenrose wächst. Gemäss Franz Meier von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL gibt es heuer einzelne auffällige Befälle, so in Graubünden etwa am Heinzenberg, im Albulatal und um Churwalden. «Das sieht spektakulär aus, ist aber in der Regel harmlos», erklärt Meier. Gegenmassnahmen sind deshalb nicht notwendig. Wie gross die in Graubünden betroffene Fläche ist, kann Jürg Hass-

Zum Bild: Fichtenrostpilze vollziehen einen Wirtswechsel: sie leben sowohl auf Alpenrosen wie auch auf Fichten

ler vom Bündner Amt für Wald und Naturgefahren nicht beziffern. «Darüber führen wir keine Statistik», gibt Hassler Auskunft, «weil keine nachhaltige Schädigung entsteht. Die Stabilität und Vitalität des Bergwaldes ist in keiner Weise beeinträchtigt.» Mehr noch: «Fichtenrostpilze sind Teil des Ökosystems. Die Wechselwirkung ist jahrtausendealt.» Als echter Schmarotzer ist der Rostpilz auf lebende Pflanzen angewiesen – er zerstört seine Lebensgrundlage deshalb äusserst selten. ■

Verdankungen

Wir danken dem **Parc Adula**, dass er unser beispielhaftes Projekt Ziegenalp Puzetta im Val Medel (GR) unterstützt.

Der **Fonds Landschaft Schweiz (FLS)** ermöglicht es, die wertvolle Kulturlandschaft der Alp Puzetta zu bewahren und er deckt mehrheitlich die Kosten für die Landschaftspflege im Freiwilligenprojekt in Matt (GL). Ein besonderer Dank dafür!

Wir danken der **Prof. Otto Beisheim-Stiftung** für die Unterstützung des Grossprojektes der Schule Milchbuck (OS), Zürich, im Schutzwald von Trin/Flims (GR).

Die **Kuralice-Stiftung** unterstützt erneut tatkräftig das Projekt Val Madris/Avers.

Herzlichen Dank all den vielen treuen Spendern des Bergwaldprojektes. Nur dank ihnen können wir weiter wirken.

Impressum

Herausgegeben von der Stiftung Bergwaldprojekt (Schweiz) | Erscheint 4 x jährlich | Abo kostenlos, Spende willkommen | Das Bergwaldprojekt wird von diversen Organisationen, Stiftungen und vielen privaten Mitgliedern und Spendenden unterstützt. Spendenkonto PC 70-2656-6 IBAN CH15 0900 0000 7000 2656 6 Stiftung Bergwaldprojekt Via Principala 49, CH-7014 Trin Telefon 081 650 40 40, Fax 081 650 40 49 info@bergwaldprojekt.org www.bergwaldprojekt.org

